

Redaktion:

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,

beißer Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.



Expedition

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:

Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.,
für die Bewohner der Kreise Hirschberg, Schönau,
Edwensberg, Landeshat, Jauer, Dolkenhain
pro Zeile 10 Pf.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N^o 223.

Hirschberg, Donnerstag den 24. September 1885.

6. Jahrg.

Indem wir zum

Abonnement

pro IV. Quartal 1885 ergebenst einladen, bemerken wir, daß im Feuilleton zunächst zur Veröffentlichung gelangen werden:

Der Sternkrug,

Criminal-Roman von Adolf Streckfuß.

Die Heirath auf Befehl,

preisgekrönte Novelle von Max von Wobeser.

Er muß studiren,

Erzählung aus dem Handwerkerleben von Ludwig Habicht.

Die Erhebung in Ost-Rumelien.

Die jüngste Umwälzung auf der Balkanhalbinsel ist für das große Publikum völlig unerwartet gekommen. Es hat bis jetzt immer, so zu sagen, als Atom gegolten, daß ohne den Willen mindestens einer Großmacht dort nichts Ernstes vorfallen könne. Nach den friedlichen Erklärungen, die soeben erst in Kremfier ausgetauscht worden sind, wußten wir aber nicht, welche wir in diesem Falle für die schuldige halten sollen. Die „Nat. Ztg.“ möchte die slavophile Partei und Presse in Rußland verantwortlich machen; das heißt den Einfluß derselben aber gewaltig überschätzen. Dieser Einfluß ist zur Zeit jedenfalls im Innern mächtiger, als nach außen. Wenn die Ostrumelien keinen Anstand nehmen, den türkischen General-Gouverneur kurzer Hand abzusetzen, ja gar zum Gefangenen zu machen, und wenn Fürst Alexander von Bulgarien auf dieses revolutionäre Vorgehen sogleich eingeht, die Mobilmachung des Heeres befiehlt und sich nach Philippopol

begiebt, um dort vollendete Thatsachen zu schaffen, so möchte man dahinter eine versprochene Unterstützung vermuthen, die über die Leistungsfähigkeit von bloßen Parteien und deren Organen weit hinausgeht. Vergeblich aber fragen wir, wie gesagt, von wo diese mächtige Beihilfe kommen soll, die als solche die Aufgabe hätte, sich unter Umständen dem Willen Europas entgegenzusetzen, welches auf dem Berliner Congreß das Gegentheil von dem beschloßen hat, was jetzt eingetreten ist. Wir sind es allerdings gewohnt, daß vollbrachte Thatsachen, wo die Türkei als der geschädigte Theil erscheint, nicht leicht rückgängig gemacht werden. Allein der Pforte selbst wird man es in keinem Fall verwehren können, wenn sie ihre Rechte mit den Waffen in der Hand vertheidigen will. Fürst Alexander hat also immerhin die Aufgabe, dies Werk der Revolution des 19. September aufrecht zu halten. Das aber geht, wenn er sich selbst überlassen bleibt, trotz der Schwäche der Türken über seine Kräfte. Darüber kann er sich nicht täuschen. Er muß, wenn sein Vorgehen eine politische That und nicht ein bloßes Abenteuer heißen soll, überzeugt sein, daß jemand der Pforte entweder in den Arm fallen oder ihm selbst unmittelbaren Beistand leisten werde. Das nöthigt uns aber zu der wiederholten Frage: wer kann dieser Jemand sein? Wen man in den slavophilen Kreisen gern in der Rolle desselben sähe, ist allerdings nicht zweifelhaft; nach allem, was vorgegangen ist, darf aber nicht angenommen werden, daß sich die russische Regierung von den Heißspornen der „Nov. Wremja“ und Genossen zu Schritten verleiten lassen werde, welche die orientalische Frage in ihrem ganzen Umfange auf die Tagesordnung bringen müßten. Da nun auch die anderen Großmächte hiervon nichts wissen wollen, so bleibt allerdings weiter nichts übrig, als an einen völlig selbstständigen Entschluß des Fürsten von Bulgarien zu glauben, der

seinem guten Glück vertraut und auf die Abneigung der Welt gegen das Türkenthum rechnet. Daß dabei manches der Aufklärung harret, muß zugegeben werden. Auffällig ist besonders, daß das Geheimniß so gut hat gewahrt werden können, während es sich doch um längere sorgfältige Vorbereitungen gehandelt haben muß. Daß das Unternehmen mit großem Geschick begonnen worden ist, läßt sich nicht läugnen; wir werden ja sehen, ob es auch in demselben Stile weiter geführt wird.

Mundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. September. Se. Majestät der Kaiser gedachte, nach Meldungen aus Stuttgart, auch heute mit den königlichen Prinzen den Feldmanövern des 13. Armeecorps beizumohnen.

— Aus der „Bismarck-Schönhausen-Stiftung“ empfängt, wie mehrere Blätter berichten, ein Mathematiker Dr. Ernst in Markammer (bayer. Pfalz) 1000 Mark, nachdem er sich bereits durch eine preisgekrönte Arbeit ein zweijähriges Stipendium von 2100 Mark erworben hat.

— Aus Posen wurde jüngst verschiedenen Blättern gleichlautend gemeldet, die bei der Canalisation Warschau's beschäftigten deutschen Arbeiter seien von dem Unternehmer Lindloy entlassen und statt deren polnische Arbeiter angenommen worden. Es wurde dies als eine Consequenz der polnischen Ausweisungen aus Preußen hingestellt. Diese Darstellung ist tendenziös zugestuzt. Der Sachverhalt ist einfach der, daß der genannte Unternehmer vor längerer Zeit allerdings deutsche, im Kanalbau erfahrene Arbeiter engagirte, die durch polnische Arbeiter ersetzt wurden, als diese das Geschäft gelernt und sich zu billigeren Löhnen zur Verfügung gestellt hatten, als die, für

Im Wechsel der Zeiten.

Von Josephine Gräfin Schwerin.

(Vorsitzung.)

Nachdruck verboten.

Diese siegesfrohen Worte hatten etwas Berausches, aber da plötzlich sah sie wieder jene traurigen Augen vor sich, sie konnte nicht — nur jetzt nicht!

„Lassen Sie mir Zeit bis morgen,“ sagte sie, tief aufathmend, „ich muß mich sammeln, es überdenken, und dann — morgen früh will ich Ihnen Alles, eine traurige Geschichte erzählen; wenn Sie dann noch nicht fürchten, daß ich Ihre Schwingen lähme —“

Er machte lächelnd eine verneinende Bewegung und sagte: „Sie stellen mich auf eine harte Probe, Cecile, aber was bleibt mir übrig, als mich Ihnen zu beugen. Ich wäre stolz gewesen, den Leuten hier zu sagen: seht her, ich kam, sah und siegte! Sie gönnen mir das nicht, wohl denn, bis morgen früh, doch nicht eine Stunde länger, dann will ich mein Glück aus ihren Händen haben, aber ohne die traurige Geschichte, sie wirft schon jetzt einen Schatten über Sie, und weshalb soll auch ich unter diesen Schatten treten, lassen Sie uns lieber die alten Geschichten vergessen und uns im jungen Sonnenschein baden.“

Sie schüttelte mit einem schmerzlichen Lächeln das Haupt. „Ich wollte, ich könnte vergessen, aber ich kann es nicht, nie — niemals.“

„Sie sind aufgeregt, Cecile, weiß der Himmel, weshalb Sie sich quälen! Wohl denn, beruhigen Sie sich, sammeln Sie sich, wie Sie sagen, ich rede heute kein Wort mehr von dem, was doch allein mein Herz erfüllt, und lebe nur in dem Gedanken an das glückliche Morgen!“

Er küßte ihre Hand und ließ sie allein. Sie preßte die Hand auf das bang klopfende Herz. Sie hatte nichts als Aufschub gewonnen. Sie hatte ihn einmal zu Lother ihren Verlobten genannt, so konnte sie nicht mehr zurück und mußte den einen Moment stolzen Triumphs mit schmerzlichem Wehe bezahlen.

Dem schönen Vormittag folgte ein regnerischer Nachmittag; die leichten Wolken, die sich Mittags an die Bergipfzen gehängt und hier und dort tiefer in's Thal gesenkt hatten, verdichteten sich und mit der Schnelligkeit des Wetterumschlags, der den Gebirgsgegenden eigen ist, hatte sich der Himmel in ein undurchdringliches Grau gehüllt, eine dicke Nebelwand lagerte vor den Bergen, der Regen strömte rauschend herab, das sonst so lichte Grün des Stromes war in ein lehmiges Gelb verwandelt und seine Fluthen wälzten sich langsam und schwer dahin. Dieser Regentag — seit Wochen der erste — gab eine erwünschte Veranlassung, ein kleines Ballfest zu improvisiren. Draußen sah es so unheimlich aus, ein dichter Vorhang verhüllte die köstliche Landschaft, ein Spaziergang war unmöglich. Einige der Kühnsten, welche meinten, das gewohnte Lustbad nicht entbehren zu können, kamen schon nach wenigen Minuten mit triefenden Schirmen und Mänteln zurück, was konnte man da Klügeres thun, als die Läden schließen, die Lampen anzünden und sich im munteren Reigen schwingen. Der Justizrath hatte schnell die Arrangements getroffen; er hatte einige Opferwillige gefunden, die sich in die interessante Aufgabe des zum Tanze Spielens zu theilen versprachen und hatte dann scherzhafte schriftliche Einladungen

auf die Zimmer gesandt. Die Damen improvisirten rasch einige kleine Veränderungen an ihrer Toilette, die sie „ballmäßig“ gestaltete, die dunklen Kleider wurden mit hellen vertauscht, eine Blume oder Schleife fand sich ja wohl auch, und bald bot der hellerleuchtete Saal einen ganz festlichen Anblick dar.

Fels war in angeregtester Stimmung; er liebte es, sich in dem Mittelpunkt einer Gesellschaft zu sehen, er tanzte gern, und die Freuden heiterer Geselligkeit hatten für ihn mindestens denselben Reiz, als die Schönheit der Natur. Er sagte dem Justizrath Dank für die reizende Idee dieses Festes und erbot sich, dasselbe durch den Vortrag einiger Lieder zu eröffnen, Frau von Gersheim werde ihm diese gern begleiten.

Der Justizrath war entzückt und äußerte nur sein Bedauern, daß Frau von Gersheim noch nicht anwesend sei, worauf Fels versprach, sie zu holen.

Als sie auf sein Klopfen öffnete und sichtlich erschreckt aus ihren bleichen, übermüdeten Zügen sprach, sagte er fröhlich: „Erschrecken Sie nicht, Cecile, ich komme nur in der Eigenschaft eines harmlosen Kurgastes, der sie ersucht, ihm einige Lieder zu begleiten, die er für das heutige Fest versprochen hat.“

„Lassen Sie mich hier,“ bat sie, „ich mag nicht hinunterkommen.“

„Seien Sie nicht thöricht, Cecile,“ erwiderte er schnell, „Sie lieben doch sonst die Geselligkeit, warum heute der Gang nach Einsamkeit? Und — Sie scheuen ja so sehr die Beobachtung der Leute, glauben Sie nicht, daß es auffällt, wenn Sie heute plötzlich fern

welche die deutschen arbeiteten. Politische Gründe sprechen also bei den Entlassungen in keiner Weise mit.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 21. September. Soeben eingetroffene Privatberichte melden, Fürst Alexander habe heute seinen Einzug in Philippopol gehalten. Weitere Meldungen besagen: Auf allen Berggipfeln brannten heute Nacht Freudenfeuer. Sämmtliche Jahrgänge der Volksmiliz und alle Turnvereine sind bei den Fahnen. Die Balkanpässe sind insgesamt in den Händen bulgarischer Truppen. Bei Chaskow hat sich ein größeres fliegendes Corps zur Verhinderung türkischer Einfälle concentrirt; fliegende Corps stehen bei Kirdzalsk und Rhodope; bei Hermanli (am Maritzafluß) wird ein großes Lager errichtet.

Bulgarien.

Philippopol, 22. September. Dem Fürsten gehen aus allen Theilen Bulgariens und Rumeliens Glückwünsche zu, die zugleich das dringende Ersuchen aussprechen, Fürst Alexander möge endgiltig und entschlossen die Verwirklichung der Union verfolgen; das Volk sei bereit, Gut und Blut dafür einzusetzen.

Italien.

Im südlichen Italien ist es anlässlich der Cholera zu bedenklichen Excessen gekommen. Die Bevölkerung von Messina sucht gewaltsam die Einfahrt von Eisenbahnzügen aus Palermo zu verhindern, aus Furcht, daß die Passagiere die Seuche einschleppen. Es kam zu Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht, welche die Züge zum Schutze begleitet, wobei zwei Personen getödtet wurden. Die Regierung hat weitere Truppenverstärkungen und sogar zwei Kriegsschiffe nach Messina gesandt, worauf sich die Stimmung etwas beruhigt hat.

Belgien.

Brüssel, 21. September. Der Lütticher Bankier Jsta ertränkte sich heute nach Veruntreuung einer halben Million.

Frankreich.

Die Wahlagitation fördert schon recht nette Blüten zu Tage. Im Börsensaale in Paris fand eine Wahlversammlung der Arbeiterpartei statt, wobei schon die Wahl eines Vorsitzenden zu heftigen Streitigkeiten und Konflikten führte, die schließlich selbst bis zu Revolvergeschüssen führten. Es wurden mehrere Schüsse abgegeben und mehrere Personen verwundet.

Geschichtliche Erinnerungen.

24. September 768 Pipin der Kurze †. — 1706 wurde der Friede zu Ultrasadt geschlossen. — 1837 wurde Schill's Kopf in Braunschweig beerdigt.

Locales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original- u. Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

* Durch Allerhöchste Cabinets-Ordre ist nunmehr bestimmt worden, daß fortan zur Feldausrüstung aller Offiziere ein Revolver und zur Ausrüstung der Offiziere der Stäbe ein Doppelfernrohr gehören sollen. Es ist den Offizieren gestattet, statt des Armeerevolvers Modell 1883 Revolver anderen Modells zu führen. Für die Feldwebel, Vice-Feldwebel, Fahnen-

träger und Regiments- und Bataillons-Tambours bei den Fußtruppen sind Revolver bekanntlich schon beschafft; nunmehr ist auch die Probe einer Tasche zu dem Revolver Modell 83 acceptirt worden. Diese Tasche wird auf der linken Seite am Leibriemen zwischen Koppelschloß und Seitengewehr getragen. Für die Offiziere sind bindende Bestimmungen über die Art, in welcher der Revolver zu tragen ist, nicht erlassen. Den Offizieren wird die jährliche Uebungsmunition und Kriegsmunition — letztere auch den Beamten der mobilen Armee, welchen im Allgemeinen die Beschaffung von Revolvern freigestellt bleibt — unentgeltlich verabreicht.

* Der Reichs-Invalidentfonds leidet bekanntlich an Gemeinden Gelder aus und hat dies auch schon früher gethan, bisher aber stets den Zinsfuß von vierund-einhalb vom Hundert bei seinen Anleihegeschäften festgehalten. Bei dem jetzt üblichen niedrigeren Zinsfuß ist eine von Gemeindevorständen angeregte Bewegung hervorgetreten, die in einem Gesuche an den Bundesrath dahin ihren Ausdruck finden soll, daß der Zinsfuß der erwähnten Stelle auf vier vom Hundert herabgesetzt werde.

* Im Hinblick auf das erneute Auftreten der Cholera in Frankreich ist den Provinzialbehörden von Seiten des Cultusministers der bezügliche Erlaß vom 14. Juli v. J. von Neuem in Erinnerung gebracht worden. Wenngleich die Wahrscheinlichkeit, daß die Cholera noch in diesem Jahre nach Preußen gelange, keine große ist, so ist doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, und deshalb erscheint die sorgfältige Beachtung der in dem genannten Erlasse gegebenen Anweisungen wiederum geboten.

* Ueber die Meliorationen im Siegnitzer Bezirke wird uns geschrieben: Die Regulirung des Vornitzbaches im Kreise Hirschberg, der in Folge starker Regengüsse wiederholt den benachbarten Grundstücken großen Schaden zugefügt hat, ist in Angriff genommen worden. Die Vorarbeiten für die geplanten Meliorationen an der wüthenden Raffe, Bober, Queis und Odel durch genossenschaftliche Eindeichung bezw. Correction der Flußläufe sind fortgeschritten und sehen zum Theil ihrem baldigen Abschluß entgegen. Leider wird die Vereinigung der Interessenten zur gemeinsamen Annahme und Inangriffnahme der Projecte, obwohl das Erforderniß der Meliorationsarbeiten zu Tage liegt und den Interessenten erst durch die Hochwasserschäden des Jahres 1883 vor die Augen geführt ist, und trotz der Einwirkungen der Behörden auf die Interessenten durch die Scheu der letzteren vor den Kosten erschwert und verzögert. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß der größere Theil der Interessenten, besonders die kleinen Besitzer am Bober, bei denen nur ein schmales, aber die Existenzfähigkeit vieler Besitzer bedingendes Ueberschwemmungsgebiet in Betracht kommt, nicht im Stande sein wird, die auf ihn entfallenden Kosten zu decken, und daß, sobald durch die Bildung von Genossenschaften u. d. die erforderliche Basis gewonnen wird, die Gewährung einer staatlichen Unterstützung in Erwägung gezogen werden muß.

* Laut Verfügung der Kaiserl. Ober-Post-Direction

wird die Postagentur mit Telegraphenbetrieb auf der Schneekoppe für das laufende Jahr mit Ablauf des 24. September geschlossen. Gleichzeitig wird nun auch die Sommerpost Schmiedeberg-Krummhübel-Schneekoppe aufgehoben.

*† (D.-C.) Gestohlen wurde vorgestern Abend in der achten Stunde von einem vor dem „deutschen Hause“ stehenden Wagen ein schwarzer Floconnet-Überzieher mit schwarzem Futter und schwarzem Sammetragen.

*† (D.-C.) Ein Arbeiter der Vintke'schen Fabrik hatte von seinem Lohn 11 Mk. erübrigt und für diesen Sparspennig keinen besseren Aufbewahrungsort gewußt, als eine Brand'sche Schweizerpflanzenschachtel. Der Inhalt dieser Schachtel hat nun aus einem Spitzhuben eine große Anziehungskraft ausgeübt, denn am Sonntag früh war das Geld fort. Wer der Thäter gewesen, ist noch nicht festgestellt.

*R. (D.-C.) Wie wir schon gestern mittheilten, wird Herr E. Gütchow morgen (Donnerstag) Abend im Hotel „drei Berge“ sein zweites Solisten-Abonnement-Concert geben. Das Programm enthält außer verschiedenen Solostücken für Violoncello, Flöte u. d. die so sehr beliebte Serenade von Haydn, die Ouverturen zu „Zampa“ und „lustige Weiber“, den Brautchor aus Lohengrin, sowie auch wieder ein Potpourri, nachdem ein solches bei dem vorigen Concert so beifällig aufgenommen worden. Der Besuch scheint ein sehr lebhafter zu werden, was den fleißigen Musikern und ihrem rührigen Dirigenten nur zu wünschen ist.

*† (D.-C.) Am Freitag Nachmittag 3 Uhr werden in Warmbrunn öffentliche Feuerlöschproben mit Bräuers neu konstruirtem, patentirtem Extingueur (selbstwirkender Feuerlösch-Apparat) stattfinden. Der Fabrikant und Patentinhaber, Herr E. J. Bräuer jr. aus Breslau wird Proben in geschlossenem Raume, sowie auf freiem Felde vornehmen und will den Beweis liefern, daß mit diesem „stets gefüllt stehend“ gehaltenen Extingueur das Feuer eines durch Hobelspane, Theer und Petroleum zur höchsten Gluth entbrannten Holzstoßes binnen kurzer Zeit zu löschen ist und daß eine einzige Person mit diesem von selbst sprühenden Apparate ungemein schnell und leicht in ein Haus eindringen und einen Brand „sofort“ erstickt kann. Die uns vorliegenden Zeugnisse sind voll des Lobes, wir empfehlen deshalb Jedermann, sich von der Vorzüglichkeit des Extingueur zu überzeugen und verweisen auf die bezügliche Annonce im Inseratentheile unserer heutigen Nummer.

K. In der Nacht vom 16. zum 17. d. M. sind in Schmiedeberg aus der Küche des Gasthofes „zum schwarzen Roth“ zwei Paar kalblederne Halbstiefel, ein Paar Lederschuhe, zwei blaue Küchenschürzen, ein schwarzes Frauen-Jaquett von Düssel, drei Büchsen mit Hummern und vier Büchsen mit Sardinen gestohlen worden. Der Verbleib dieser Sachen ist noch nicht ermittelt, auch noch keine Spur des Diebes vorhanden.

X Allen „Freunden“ des Herrn Benjamin Heinrich Dürholt können wir die beruhigende Mittheilung machen, daß er sich schon gestern,

bleiben? Also kommen Sie schnell, ich kann ohne Sie nicht fingen.“

Sie fühlte, daß er Recht hatte, dennoch sagte sie zögernd: „Lassen Sie es; hier ist nicht Ort und Zeit für die Musik.“

„Und warum nicht?“ fragte er lächelnd. „Nicht für ihre göttlichen Offenbarungen, aber für ihre freundlichen Gaben. Durch ein liebenswürdiges Entgegenkommen gewinnt sich der Künstler die Leute, weshalb sollen wir ihnen nicht ein Vergnügen machen, das den Annalen des Kurhauses einverleibt bleibt?“

Er legte ihren Arm in den seinen und zog die halb Widerstrebende mit sich hinunter.

Er sang schön, Lied auf Lied, Alle waren entzückt, man fand die Auswahl sinnig und schön, die Stimme unvergleichlich, den Vortrag hinreißend, und der schöne Mann hatte im Sturm alle Herzen erobert, so daß die Damen kein bringenderes Verlangen hatten, als von ihm zum Tanze gewählt zu werden, der nach einer kurzen Pause begann. Fels tanzte gut und gern, der Enthusiasmus, den er mit seinem Gesange erregt, hatte überdies seine Stimmung noch mehr gehoben, so gab er sich in heiterster Laune dem Vergnügen hin, commandirte die Quadrille, ersand immer neue Touren und Verschlingungen, und Scherz und frohes Lachen tönte durch den Saal.

Unter Allen gab es nur zwei, welche die allgemeine Heiterkeit nicht theilten: Cecile und die Fürstin. Cecile versuchte, einen unnatürlichen Frohsinn zu heucheln und sich selbst glauben zu machen, daß das Fern-

bleiben Bothar's ihr eine Wohlthat sei, doch ihr Auge flog wieder und wieder zur Thür und sie fragte sich unzählige Male: Wo ist er? Warum kommt er nicht? Die Fürstin versuchte es nicht einmal, ihre Mißstimmung zu verbergen. „Sie gönnt es Ihnen nicht, daß Sie die Königin des Festes sind,“ flüsterte Fels Cecile zu. Doch diese wußte es besser, sie bemerkte wohl, daß auch der Fürstin Blide gespannt und suchend umherliefen, und sie stellte endlich auch an den Justizrath die Frage: wo Graf Hagen sei, ob man ihn nicht von dem improvisirten Feste benachrichtigt habe.

Selbstverständlich, die Einladung zu demselben sei auch in sein Zimmer gesandt, versicherte der Justizrath, doch beichte er sich, hinzuzusehen, da er die Unzufriedenheit in den Augen der Fürstin entdeckte, er wolle sofort selbst noch einmal hinaufgehen und den Herrn Grafen dringend bitten, sich nicht auszuschließen. Doch schon nach wenigen Minuten kehrte er mit der Mittheilung zurück: Graf Hagen sei nicht auf seinem Zimmer, und nun erinnerte sich einer der Herren, daß er ihm am Nachmittage gesagt, er beabsichtige nach Fetta zu gehen und, als er ihn auf die sich über den Bergen lagernden Wolken aufmerksam gemacht, erwidert habe: das Wetter solle ihn nicht schrecken, ihn drücke die Luft im Thal, er wolle hinauf zur Höhe, wo man frei athmen könne.

Die Fürstin suchte in übelster Laune die Achseln und nannte den Einfall absurd, es wurde darüber hin und her gesprochen, bis endlich der Fürst, gleichfalls nicht in bester Laune, meinte, er sehe nicht ein, was an einem Spaziergange des Grafen Hagen so interessant

sei, daß man darüber schon seit einer Viertelstunde den Tanz versäume.

„Sollte ein Gang auf den schmalen Bergpfaden nicht eben in solchem Wetter gefährlich sein?“ fragte jetzt Cecile, die bisher nicht die Fassung zu einem Wort gefunden, mit leiser Stimme. „Der Boden muß sehr schlüpfrig sein und man kann nur wenige Schritte vor sich sehen.“

„D sicher nicht,“ erklärte der Justizrath. „Graf Hagen ist ein guter Bergsteiger, ich habe das selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt, und er hat mir von Touren erzählt, die er gemacht; überdies ist der Weg nach Fetta nicht gefährlich, für schwindelfreie Menschen durchaus sicher, in gleichmäßiger Steigung und Windung. Allerdings bleibt es immer ein etwas seltsames Vergnügen, bei diesem Wetter hinaufzusteigen. Uebrigens täuschen uns auch die geschlossenen Läden und brennenden Kronen, es ist weder spät, noch ist es draußen völlig finster. Also, meine verehrten Herrschaften, überlassen wir Graf Hagen seinen eigenthümlichen Naturfreuden und beginnen die Polka.“

(Fortsetzung folgt.)

— Kaffee oder Thee. Student: „Darf ich Sie fragen, liebe Wirthin, war es Kaffee oder Thee, was Sie mir gestern Abend brachten?“ Wirthin: „Ich begreife nicht, Herr Schläger —“ Student: „D, das ist auch nicht nöthig. Ich wollte Sie nur bitten, in dem Falle, daß es Kaffee war, mir künftig lieber eine Tasse Thee zu geben. War es aber Thee, so möchte ich von jetzt an lieber Kaffee trinken.“

also an demselben Tage, an welchem er wegen „gastri-
scher Fiebererscheinungen“ außer Stande war, vor Ge-
richt zu erscheinen, auf dem Wege der Besserung
befunden haben muß, denn er hat die neueste Nummer
des „Voten a. d. R.“ als verantwortlicher Redakteur
unterzeichnet. Wie könnte er für eine Zeitungsnummer
die Verantwortung übernehmen, wenn er die Redaktion
derselben nicht selbst an Ort und Stelle besorgt hätte,
er müßte denn lediglich „Sitzredakteur“ sein.

* Der Verein deutscher Zahnkünstler hat für die
Erfindung eines Verfahrens, „Gold so zu präpariren,
daß es sich zu Zahnfüllungen ähnlich wie Amalgam
verarbeiten läßt“, einen Preis von 1500 Mark
ausgesetzt. Dieser Betrag ist bei der Sächsischen Bank
in Dresden deposited worden. Näheres wird in Nr. 6
der „Monatsschrift des Vereins deutscher Zahnkünstler“
mitgeteilt. Spätester Termin für die Einlieferung
der Verfahrens-Beschreibung und der Goldpräparat-
proben ist der 1. April 1886.

Sitzung der Kgl. Strafkammer am 22. September 1885.

Vorsitzender: Herr Landgerichts-Director Haase. Königl.
Staatsanwaltschaft: Erster Staatsanwalt Herr Vietzsch.

Die ersten beiden Strafsachen mußten vertagt werden, da
der Angeklagte, Redacteur Benjamin Heinrich Dürholt von hier,
laut eingereichten ärztlichen Attestes an gastrischen Fiebererscheinungen leidet.

Der wiederholt vorbestrafte Friedrich August N. aus Seidel-
bach hat am 17. v. M. aus einem Gehöft in Cunnersdorf zwei
eiserne Steuerketten gestohlen und wird hierfür mit 4 Monat
Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust bestraft.

Ein anderer Patron ist der Arbeiter Johann D. Derselbe,
schon einmal wegen Körperverletzung und einmal wegen schweren
Diebstahls vorbestraft, setzte sein Verbrechen nach dem
er erst zu Anfang Juli er. aus dem Gefängnis entlassen worden,
mit ungeschwächten Kräften fort, stahl zunächst dem Gastwirth
Siegmund in Schmiedeberg, nachdem er durch ein Fenster in
dessen Vorrathskammer eingestiegen, eine Flasche Ingwer-Brant-
wein und in der Nacht vom 5. zum 6. August ebenfalls 3
bis 4 Pfd. Kalbsbraten, ebensoviele Schweinebraten, 2 Pfd.
Butter, 1 Brot, 2 Pfd. Speck und 1 Teller mit Gallert; füb-
tere verzehrte er gleich, das Uebrige nahm er mit. Nun affo-
cirte er sich mit dem noch nicht 18 Jahre alten Weber August
L., der bisher schenkte. Um ihre Diebstähle recht ungehindert begehen
zu können, kauften sie sich die beiden Spießgesellen je ein Terzerol,
und führten diese Schußwaffen auf allen ihren gemeinamen
Fahrten geladen mit sich. In der Nacht vom 6. zum 7. August
versuchten sie eine Selterwasserbude, in welcher sie Zigarren
und Cigarrenspitzen vermarkten, mittelst Stemmweisen zu er-
brechen, standen jedoch, da ihnen dies nicht gelang, davon ab
und stifteten dafür in einem in Schmiedeberg wohnhaften Rentier
einen Besuch ab, indem sie das nur angelehnte Küchenschloß
ausbrühten, einschlugen, eine verschlossene Schublade erbrachen
und daraus ein Portemonnaie mit 20 Mark Inhalt entwen-
deten; auf dem Wege in die oberen Räume, wo sie auch noch
etwas zu finden hofften, wurden sie verärgert. Nun machten
sie erst eine kleine Rundreise und kamen am 11. August Nach-
mittags nach Schreibendorf, wo D. früher gebirt hatte. Auf
dem betreffenden Gehöft gelang es ihnen, den Hofhund an sich
zu locken, den sie nun mit nach den Freisensteinen nahmen, dort
schlachteten, brieten und verpeisten. Hierdurch neu gestärkt,
stiegen sie in der darauffolgenden Nacht in das katholische
Pfarrhaus ein, stahlen dort 3,95 M., 1 Bettdecke, 2 eiserne
Töpfe und eine Anzahl Schlüssel, wurden bei dem Verlassen
des Gartens entdeckt und suchten sich durch die Flucht zu retten,
was jedoch nur dem Einen gelang, während der Andere von dem
Gendarmen gefaßt wurde. Wegen der großen Gemeingefähr-
lichkeit dieser beiden Verbrecher, welche ein wahres Räuberleben
führten, mußte auch eine empfindliche Strafe Platz greifen und
zwar wurde D. zu 5 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürger-
lichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt,
auch die Stellung seiner Person unter Polizeiaufsicht für zu-
lässig erklärt, während L. seiner Jugend wegen mit 2 Jahren
Gefängnis davonkam.

Der Dienstknecht Carl L. aus Voberstein hat sich am 20.
April in der Schonung des Gemeinde-Vorstehers Schubert eine
Fehle angezündet und durch das achtlose Fortwehren des Streich-
holzes einen Waldbrand verursacht, welchem ca. 2 Morgen
10- bis 20-jährigen Kiefernbestandes zum Opfer fielen, wodurch
ein Schaden von ca. 200 M. entstanden ist. Mit Rücksicht
auf das unumwundene reuige Geständniß und seine bisherige
Unbescholtenheit wurde der Angeklagte mit 50 M. Geldstrafe
event. 10 Tage Gefängnis bestraft.

Die nächste Sache wurde unter Ausschluß der Oeffentlich-
keit verhandelt.

Warmbrunn, 22. September. In einer der
letzten Nächte haben ruchlose Händel eine Tafel
aus der Ruppert'schen Besingung entwendet und in den
Garten des Herrn Gutsbesitzer Hinkel geworfen. In
derselben Nacht wurde unwillkürlicherweise die Hausbank
von der Villa Rosa in Herischdorf nach der Chaussee
getragen und bei der Besingung des Herrn Sattler-
meister Paul mitten auf die Straße gestellt. Die Fest-
nahme dieser gemeinen Menschen wäre sehr zu wün-
schen. — Auf der Stonsdorfer Straße wurde vorgestern
eine ca. 4 Fuß lange Ringelnatter gefangen. —
Unter die Karikaturen der Herbstvegetation dürfte
auch ein am hiesigen Baderufer gebrochener Weiden-
zweig gerechnet werden, der neben den Blättern Pal-
men treibt. (Warmbr. Nachr.)

Warmbrunn, 22. September. (D.-G.) Am
gestrigen Abend wurde die Erscheinung eines O-
nebenbogens beobachtet. Bei einem leichten Sprüh-
regen bildete sich derselbe in nordwestlicher Himmels-
richtung, in leichtem, nebelartigem Untergrund und
stand, wenn auch etwas blaß, doch in seiner ganzen

Ausdehnung einige Secundem am Horizont, bis dunkle
Wolken ihn bedeckten

Zur Kartoffelernte!

(Nachdruck verboten.)

„Zu einer echten Herbstlandschaft gehört ein Kartoffel-
feuer“ könnte man sagen, und dadurch dem Ganzen eine
Weiche zu geben, wie jener unverdorbene Kunstkenner be-
hauptet: wenn eine Fliege auf einem Bilde gemalt ist, man
dies dann Sitalleben nennt. Mancher berühmte Maler
oder Zeichner bringt eine große Darstellung der ab-
sterbenden Natur zu Stande und giebt derselben da-
durch genau Ausdruck der Jahreszeit, ohne irgendwie
einer Scene aus dem Bereiche des Ackerbaues zu be-
dürfen. Wird aber ein Herbstbild gemacht oder gezeichnet
aus den kultivirten Fluren, stellt es überhaupt eine
Gegend dar, die im Bereiche der Bauern liegt, so wird
er sehr gern ein Kartoffelfeuer anbringen, denn er
giebt es als charakteristische Erscheinung für den Herbst
in derselben Weise, wie er den Jäger als Staffage
anbringt.

Wer seine Darstellung mehr als Genrebild auffaßt
und weniger darauf achtet, dasselbe als Landschaft aus-
erleben zu lassen, nimmt in diesem Falle am liebsten
die Huben und Mägdelein der Bauern zum Gegen-
stand, denn dieselben bereiten das Kartoffelfeuer, wäh-
rend die Erwachlenen die Erde aufgraben und die
Frucht von den Wurzeln schütteln. Dann kann der
Maler lebhaft bewegte Figuren und Gruppen darstellen,
denn es geht gar lustig zu bei den Kindern am lodern-
den Feuer, oder wenn der dicke Rauch den Schür-
den in die Augen getrieben wird und sie von den Um-
stehenden über ihr verzogenes Gesicht ausgelacht wer-
den. Nun ist die Hauptsache, daß sämtliche Theilnehmer
neues Laub vom Acker herbeiholen, um das Feuer nicht
ausgehen zu lassen, hin und wieder bekommen dieselben
auch Kartoffeln, um dieselben in der Gluth zu braten.

Das beliebte Herbstvergnügen unserer ländlichen
Jugend mag etwa ein Jahrhundert alt sein, denn vor
der Regierung des „alten Fritz“ geschah der Kartoffel-
bau im Vaterlande nicht allgemein. Mehr als zwei-
hundert Jahre waren nöthig, um die Bauern, diesen
conservativsten von allen Ständen, zu überzeugen, daß
die schon 1565 aus Chili nach Europa überbrachte
Erbsfrucht ein treffliches Nahrungsmittel sei.

In dem genannten Jahre wurde die Kartoffel zu-
erst nach England „eingeschwärzt“, und wir müssen
das Wort mit Gänsefüßchen bezeichnen, denn es hat
hier einen ganz eigenthümlichen Sinn — Neger tragen
die Säcke an's Land, der Schiffspatron war ein Sclaven-
händler, welcher in Sante Fé de Bogata eine Fracht
Kartoffelknollen als Schiffsprovision geliefert erhalten
hatte.

Auf eines „Ebenholz-Händlers“ Empfehlung gaben
die Leute in England natürlich nichts und so blieb der
neue Import unbeachtet. Volle 18 Jahre verfloßen,
da brachte an Stelle des verachteten Seefressers ein
Anderer, der berühmte Admiral Sir Francis Drake,
die Frucht nochmals aus Chili nach England. Drake
stand bei der Königin Elisabeth in so hoher Gunst, daß
die stolze Herrscherin seinem Schiffe die Ehre eines
Besuches erwies. Aber trotzdem die hohe Dame von
der neuen Frucht aufs freundlichste Kenntniß nahm
und dem Admiral versprach, die Einfuhr zu unter-
stützen, gelang es wiederum nicht, den Anbau der Kar-
toffel auszubreiten, bis 1586 ein anderer hoher Flotten-
befehlshaber, der Admiral Walter Raleigh, der Gründer
der ersten englischen Kolonie in Nordamerika, auf seinem
Landgute eine Kartoffelpflanzung anlegte. Unbeschadet
seines Verdienstes ließ man mit Recht die Ehre seinem
Vorgänger und es hat jetzt Admiral Drake ein Denkmal
in Deutschland, in der hübschen oberbairischen Stadt
Offenburg.

Zwei Jahre nach dem ersten Anbau in England
wurde die Kartoffel nach Italien übertragen und dort
gepflanzt. Das Volk jenseits der Alpen, dem die gol-
denen Äpfel der Hesperiden, die Orangen, in den
Mund wachsen, verschmähte die grauen Erdäpfel nicht,
pries sie vielmehr allenthalben und so geschah es, daß
schon 1590 von den italienischen Handelsstädten aus
an die mit ihnen in lebhaftem Verkehr stehenden flon-
drischen Kaufleute Kartoffeln versandt wurden, was den
Anbau in Belgien zur Folge hatte. Nächstdem folgte
Irland, man begann 1610 auf grün Erin mit der
Kartoffelzucht, die auf dieser Insel wohl längst der
wichtigste Theil des Ackerbaues geworden ist.

Nach Frankreich gelangte die chilenische Kartoffel-
frucht als — Delicatesse. Als 1616 die Königin
Maria von Medicis von den Kartoffeln hörte, ließ sie
dieselben kommen, behielt sie aber für ihre Hofstafel
und es fiel ihr nicht ein, sie zu verallgemeinern im
Interesse ihrer Unterthanen. Erst nach zehn Jahren
erfuhr das französische Volk von der neuen Frucht.

In unserm deutschen Vaterlande blieb die Kartoffel
noch immer fremd, denn wer von ihr hörte, hatte

immer ein Vorurtheil. Erst die äußerste Noth zwang
unsere Vorfahren, das Beispiel der Nachbarländer zu
befolgen, und diese Noth trat an die Deutschen heran
in der totalen Verarmung des Landes nach dem dreißig-
jährigen Kriege. Als dem Bauer die letzte Kuh ge-
plündert war, als er keinen Dünger mehr für sein
Feld hatte und kein Korn mehr drauf gedeihen wollte,
da begann er Kartoffeln zu pflanzen, denn diese Früchte
nähren mit einem mageren Boden vorlieb.

In sächsischen Voigtlande begannen, brauchte der
Kartoffelbau noch 50 Jahre, um sich nach Mecklenburg
und Württemberg zu verbreiten, und wiederum ein halbes
Jahrhundert verging, ehe er sich in Schlesien, Branden-
burg und Pommern fest einbürgerte, und zwar mußte
dies mit Gewalt geschehen, indem König Friedrich II.
den Anbau befahl; er erhielt ein Gesetz im Jahre 1764,
wonach in jedem Kreise der Regierung Bericht erstattet
werden mußte über den Kartoffelbau.

Wenn die westphälischen Bauernkinder das Kartoffel-
feuer umtanzten, sungen sie zuweilen ein Gassenhauer-
liedchen:

Franz Drake hieß der brave Mann,
Der vor dreihundert Jahren
Mit ihnen nach Europa kam
Wo sie noch gar nicht waren.
Si, ha, hollala, juchbeirassa, fiberalassa
Si, ha, hollala, Kartoffeln sind jetzt da!

Vermischtes.

— Mit der kühlen Herbstluft flattert in jedem Jahre
durch die Spalten der Väterstiege ein hauswirthschaftliches
Poem, darinnen in schönen Reimen erfahrungsbarmen
Hausfrauen in Reim und Rhythmus beigebracht wird,
woran sie alte und frische Rebhühner unterscheiden
sollen. Dasselbe schließt mit dem Rath: „Die unger-
besserlich alten Hühner mit blauen Tritten, rothbekränzte
Augen u. schenke Deiner Schwiegermutter!“ So fein,
zart und witzig dieser Rath ist, es kommt in diesem
Jahre doch ein Reihhart, der ihn nicht gelten lassen
will und den armen Schwiegermüttern selbst die unver-
däulichen Hühner mißgönnt. Dieser, der wahrscheinlich
einmal in einen italienischen Recept gequack hat, giebt
in der „M. B.“ folgendes Recept:

Wilst Du die alten Hühner Deiner Schwiegermutter schenken,
So wäre dies Dir dann nicht zu verdenken,
Wenn so wie junge Hühner Du sie wollest braten;
Denn jäh und hart und trocken würden sie geraten.

Doch, lieber Freund! sei nicht zu rash mit dem Verschicken:
Ich rathe Dir, das Eine reiflich zu bedenken,
Warum Du die alten Hühner nicht verzehren,
Denn sie sind Dein Schwiegermutter dann verehren?

Und daß Du's kannst, das will ich Dir beweisen;
Du sollst die alten Hühner mit Genuß verpeisen;
Wenn meinen Rath Du nur befolgen wirst,
Kein besseres Gericht verpeist der Fürst!

Besitzt Du Hühner, die zum Braten nicht mehr taugen,
Weil blau die Tritte, rothbekränzt die Augen,
Der Schnabel weiß und graumelirt der Kopf,
So mache Dir dazu noch einen „Hühnerkopf“.

Kennst Du den nicht? Wohl! Ich bin zu Rath und Frommen
Der sämtlichen Gourmands zu dem Entschluß gekommen,
Euch ein Geheimniß jeho zu entbeden
Durch ein Jahr alle eure Finger bedekt ledern!

Die alten Hühner, welche Du bislang verachtetest,
So sehr, daß Du der Schwiegermutter sie sogar vermachtetest,
Die laß von Deiner Küch'n jetzt so präpariren,
Genau, als wollest sie zum Braten serviren.

Sie nimmt nun einen Topf von irden Gut,
Auf dessen Boden sie zuvor genügend Salz schon thut,
Und packt die Hühner Schicht auf Schicht hinein,
Gießt darauf dann 1/3 Essig und 1/3 Wein.

Nun nochmals Salz und schwarzen Pfeffer d'ran gethan,
Auch eine Scheibe schieren Speckes op're man,
Und lege Porree, Sell'rie, Zwiebeln, Wurzeln, dünn geschnitten
oben d'rauf,
Dann passe man dem Topf genau den Deckel auf.

Damit derselbe aber wirklich luftdicht schließt,
Und von der Sauce ja nichts überfließt,
Packt man zuletzt das ganze noch in Rub'
Mit einem Ueberzug von Brotteig zu.

Wenn nun der Bäcker backt, so gehe hin und bitte,
Daß er den Topf postire in der Brote Mitte;
Der Topf, der vier, fünf Stunden in dem Ofen war,
Ist nun zugleich auch mit dem Brote gar.

Rast wird er dann zu jeder Tageszeit gegessen,
Doch darfst Du Remouladen-Sauce nicht vergessen;
Dann ist es aber ein vorzüglich Futter,
Und viel zu gut für Deine Schwiegermutter!

— Immer ein Ausweg. Frau M. läßt ihren
Hausarzt, der sich durch große Höflichkeit auszeichnet,
rufen. Die Patientin: „Sehen Sie mich nur an,
lieben Doctor, ich habe die Gelbsucht.“ — Arzt: „Ich
finde, doch steht Ihnen ausgezeichnet.“ — Patientin:
„Und mein Puls geht so schrecklich langsam.“ —
Arzt: „Nun, was hat er denn zu versäumen?“
— „So ist's!“ „Du,“ sagte Spund zu Dorisch,
„jetzt ist's zwei Uhr, nun wollen wir nach Hause gehen.“
— „Ne, Spund,“ sagte Dorisch, „die erste halbe Stunde
können wir doch nicht schlafen; da können wir ruhig
noch hier bleiben!“

Dieses Blatt wird täglich auf Bahnhof Hirschberg in die Waggonen sämtlicher abgehender Personenzüge, sowie auf den Stationen Lauban und Zuhbank in alle in der Richtung nach Hirschberg passirenden Züge eingelegt.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für die Unterhaltung der im Kreise Hirschberg belegenen Provinzial-Chausséen pro 1886 erforderlichen

Stein- und Kiesmaterialien

soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Lieferungs-Verzeichnisse, welche zugleich als Formular zur Abgabe der Offerte dienen, und Bedingungen können sofort aus meinem Bureau in Bunzlau, Poststraße Nr. 6, eine Treppe, gegen portofreie Einsendung von 50 Pf. Schreibgebühr in Briefmarken bezogen werden.

Die Offerten sind bis spätestens **Mittwoch den 7. October 1885**, Vormittags 9 Uhr, versiegelt, mit der Aufschrift: „Offerte auf Chausséematerial im Kreise Hirschberg pro 1886“ portofrei nebst Probematerial, sofern dasselbe hier noch nicht bekannt ist, nach hier einzusenden.

Bunzlau, den 21. September 1885.

Der Landes-Bauinspector. **Lau.**

Echt Culmbacher Export-Bier,
vorzügl. flaschenreifes Gräzer Bier,
Böhmisches Tafelbier
Johannes Hahn.

empfehlen

2872

Converts.

Feine Hans-Converts, 4°, 1000 Stück mit Firma . . . 2,75 Mt.
Vlohd-Converts, „blau“ und „gelb, „ „ . . . 3,75 „
noch bessere Qualitäten, „blau“ und „gelb, „ „ . . . 4,75 „
Hirschberg (Schl.), August 1885.

Paul Oertel, vorm. W. Pfund,
Buchdruckerei.

Caviar! Caviar!

Hochfeinen u. mildgesalz. Astrachaner Caviar, feinsten mildgesalz. Amerik. Caviar, feinsten Straßburger Bratheringer, Sibinger Neunaugen, Russische Sardinen, alles dieses in Gläsern, Fässchen und ausgewogen, zu den nur denkbar billigsten Preisen empfiehlt

2978

Robert Lohse.

Renovat.

Neu erfundenes und bestes Präparat, um verbläute Stoffe wie neu herzustellen. In Flaschen zu 15, 40 und 75 Pf.

empfehlen

2802

H. O. Marquard,

Drogenhandlung,
Lichte Burgstraße Nr. 2.

Kranken

Rath und Hilfe, bei Befichtigung des Wassers (Urin), Fußschäden, Hautkrankheiten werden geheilt. Langjährige Erfahrung, beste Erfolge.

2789

Reuter,

Hirschgraben-Promenade Nr. 9, am Buttermarkt
Sprechstunden: 9—12 u. 3—6 Uhr.

Ein- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Möbeln, Federbetten, Uhren etc. bei **Ch. Buder**, Greiffenbergerstraße 34.

Vorzügliche Tinten

empfehlen

H. Gross,

Bahnhofstraße 21.

Cäcille Pache,

Warmbrunnerstraße 30,

2980

empfehlen **Sammet- und Filzhüte** in großer Auswahl zu soliden Preisen.

Glycerin-Schwefelmilch = Seife

aus der Kgl. Bayer. Hof-Parfümerie-Fabrik von **C. D. Wunderlich, Nürnberg.** Diese Seife hat sich seit 22 Jahren einen enormen Ruf und allgemeine Anwendung erworben zur Erlangung eines schönen, sammetartigen, weissen Teints und ist vorzüglich geeignet zur Beseitigung von Sommersprossen, Hautschärfen, Hautauschlägen, Flechten, Jucken der Haut u. s. w. à 35 Pf. bei **Victor Müller**, vormals **Menzel**, Hirschberg. 2239

Patentirter

Ruß = Absperrer!

Billiger Apparat, leicht anzubringen an Schornsteinen, um das bei deren Reinigen oft vorkommende Eindringen von Ruß in die Wohnräume völlig zu beseitigen. Näheres durch

Concha, Kreischornsteinsegermeister, 2974 **Bolkshain.**

Ein nicht großes 2953

Haus mit Garten

und schöner Aussicht ist billig zu verkaufen. Anfragen erbitte unter **B. C. 83 Exped. d. Bl.**

Alöcher = Verkauf.

Montag den 28. d. Mts., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen in der Revierjägerwohnung zu **Jacobsthal** aus dem Forstrevier **Schreiberhan** und den Forstorten „Beim Ragenstein, Ragenziesel und Totalität“ **11,800 Stück weiche Alöcher** öffentlich meistbietend verkauft werden.

Petersdorf, den 21. September 1885.
Reichsgräflich **Schaffgotsch'sche Oberförsterei Petersdorf.** 2964

Omnibus = Fahrplan.

Von Hirschberg (Markt oder Bahnhof nach Warmbrunn):
Vorm. 7, 8, 9, 10, 10.45 und 12 Uhr.
Nachm. 1, 2, 3, 4, 5, 6 und 7 Uhr.
Von Warmbrunn nach Hermsdorf u. R.:
Vorm. 7, 8, 9, 10, 11 u. 12 Uhr; Nachm. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 12 Uhr Nachts.
Von Hermsdorf u. R. (Rüffer) nach Warmbrunn:
Vorm. 4.15, 7.15, 8.15, 9.15, 10.15, 11.15, u.

12.15 Uhr; Nachm. 1.15, 2.15, 3.15, 4.15, 5.15, 6.15, 7.15, 8.15 und 9.15 Uhr.

Von Warmbrunn (Hotel zur Schneefoppe) nach Hirschberg:
Vorm. 8, 9, 10, 11 u. 12 Uhr; Nachm. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 Uhr.

Von Hirschberg (Gasthof „zum Rynast“) nach Schreiberhan:
Montag, Donnerstag, Sonnabend: 3 Uhr Nachm.

Berliner Börse vom 22. September 1885.

Geldsorten und Banknoten.		Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe.	
	Zinsfuß.		Zinsfuß.
10 Fres.-Stücke	16,14	Br. Bd.-Cb. rüd. 115	4 1/2 111,00
Imperial	—	do. do. rüd. 100	4 1/2 100,00
Oesterr. Banknoten 100 Ft.	162,15	Breus. Hyp.-Beri.-Act.-G. Cert.	4 1/2 101,80
Russische do. 100 Ro.	199,60	Schlesische Bod.-Cred.-Pfdb.	5 108,25
Deutsche Fonds und Staatspapiere.		do. do. rüd. à 110	4 1/2 107,50
Deutsche Reichs-Anleihe	4 104,40	do. do. rüd. à 100	4 100,00
Preuz. Cons. Anleihe	4 1/2 103,40	Bank-Actien.	
do. do.	4 103,50	Breslauer Disconto-Bank	5 82,80
do. Staats-Schuldscheine	3 1/2 99,90	do. Wechsel-Bank	5 1/2 97,00
Berliner Stadt-Oblig.	4 102,30	Niederlausitzer Bank	5 1/2 91,00
do. do. diverse	—	Norddeutsche Bank	8 —
do. do. do.	3 1/2 99,75	Oberlausitzer Bank	6 101,75
Berliner Pfandbriefe	5 111,90	Oesterr. Credit-Actien	3 1/2 462,00
do. do.	4 102,50	Bommerische Hypotheken-Bank	0 38,50
Bommerische Pfandbriefe	3 1/2 96,80	Bosener Provinzial-Bank	6 116,00
Bosensche, neue do.	4 101,30	Breuzische Bod.-Cred.-Act.-Bank	6 103,75
Schles. alllandschaftl. Pfandbriefe	3 1/2 98,00	Breuzische Centr.-Bod. 40 pEt.	3 1/2 130,00
do. landschaftl. A. do.	3 1/2 —	Breuzische Hypotheken-Act.-Bank	4 93,25
do. do. C II. do.	4 1/2 —	Breuzische Hypoth.-Beri. 25 pEt.	5 94,00
Bommerische Rentenbriefe	4 102,00	Reichsbank	6 1/2 141,90
Bosensche do.	4 101,80	Sächsische Bank	5 1/2 117,60
Breuzische Rentenbriefe	4 101,75	Schlesischer Bankverein	5 1/2 101,50
Schlesische do.	4 101,30	Industrie-Actien.	
Sächsische Staats-Rente	3 87,30	Erdmannsdorfer Spinnerei	4 94,00
Breuzische Brämen-Anleihe v. 55	3 1/2 136,60	Breslauer Pferdebahn	6 1/2 141,50
Deutsche Hypotheken-Certifikate.		Berliner Pferdebahn (große)	10 1/2 218,60
Deutsche Gr. Cb. Pfdb. III	3 1/2 92,40	Schlesische Leinen-Ind. Kramsta	8 127,00
do. do. IV	3 1/2 92,40	Schlesische Feuerversicherung	—
do. do. V	3 1/2 86,90	Bank-Discount 4% — Lombard-Zinsfuß 4 1/2 %	
Br. Bd.-Cb. rüd. 110	5 117,80	Privat-Discount 3%.	
do. do. III rüd. 100	5 105,00		
do. do. V. VI. rüd. 100	5 101,25		



Das „Deutsche Tageblatt“ ist eines der größten und bestunterrichteten Berliner Presseorgane. Seine völlig unabhängige Stellung sichert ihm die Möglichkeit, die politischen und wirtschaftlichen Fragen jederzeit in erster Linie vom nationalen Gesichtspunkt aus zu behandeln.

Das „Deutsche Tageblatt“ vertritt mit Entschiedenheit die Politik des Fürsten Bismarck, wie sie in der feierlichen Vorkampfung ihre denkwürdige Umschreibung gefunden hat. Das „Deutsche Tageblatt“ unterstützt alle auf die Förderung der sozialen Noth und die Herstellung des sozialen Friedens gerichteten Bestrebungen.

Es kämpft dafür, daß die wichtigsten nationalen Erwerbs- und Berufsstände, insbesondere der Bauern- und Handwerkerstand, in ihrer wirtschaftlichen Existenz nicht hinabgedrückt, gehoben werden.

Eine hervorragende Beachtung schenkt das „Deutsche Tageblatt“ den Interessen der Arbeiter. Seinem Handelsbeilieg wendet das „Deutsche Tageblatt“ dieselbe Sorgfalt zu, wie dem politischen.

Feuilleton und lokaler Theil des „Deutschen Tageblattes“ sind eben so reichhaltig wie originell.

Die Berichte über das Parlament bringt das „Deutsche Tageblatt“ ebenso schnell wie jedes andere Berliner Blatt.

Die illustrierte Sonntagsbeilage „Damenwelt“ wird nach auswärts bereits am Freitag versandt.

Der Abonnementspreis für das Quartal beträgt nur 5 Mt. 40 Pf. (incl. Postgebühren).

Alle t. Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen.

Inserate finden durch das „Deutsche Tageblatt“ die beste Verbreitung in den Kreisen der Landwirtschaft, der Industrie, der Beamten und nicht zuletzt in denen der Arbeiter.